

Radebeul ehrt Max Manfred Queißer zum 95. Geburtstag

Über 20 Werke des 2016 verstorbenen Künstlers erinnern in der Stadtgalerie an sein Schaffen.

Von Tim Krause

Radebeul. Wer sich mit der künstlerischen Historie der Stadt beschäftigt, kommt wohl nicht um den Namen „Queißer“ herum. Sei es wegen des 2016 verstorbenen Malers, Soziologen und Philosophen Max Manfred Queißer oder wegen seiner Ehefrau Gerlinde Queißer, die sich als Designerin und Innenarchitektin in der Elbstadt einen Namen gemacht hat. Anlässlich des 95. Geburtstages ihres Mannes hat die Kunstpreisträgerin der Stadt Radebeul am 11. Februar die Ausstellung „Polyphonie“ in der Stadtgalerie in Altkötzschenbroda eröffnet. Damit erfüllte sie ihm einen großen Wunsch, da er zu Lebzeiten schon immer in der Radebeuler Galerie ausstellen wollte.

Um die 80 Besucher waren laut Galerie-Chef Alexander Lange zur Eröffnung nach Kötzschenbroda gekommen. In Corona-Zeiten zeigte das besonders, wie geschätzt Max Manfred Queißer und seine Kunst in Radebeul und Umgebung sei.

„Bei der Auswahl haben wir uns bewusst auf die abstrakten Werke beschränkt“, erklärte der Galerist bei der gemeinsamen Bilderschau am vergangenen Freitag. Die fände er am kraftvollsten. Die Ausstellung trägt den Titel „Polyphonie“, da Queißer vor seinen expressionistischen Arbeiten oftmals Musik hörte, um im Anschluss seine Stimmungen und Gefühle auf der Leinwand zu verarbeiten, wie Gerlinde Queißer erklärte.

Alexander Lange faszinierte besonders, wie er die Stimmungen der Klassiker von Stravinsky und Holst mit kräftigen Farben, die beim Ölbild „Aufakt zum concerto grosso“ im Galerieaufgang besonders hervorstechen, ausdrückte. Über zwanzig mit Ehefrau Queißer gemeinsam ausgewählte Stücke, vorwiegend aus den 2000er-Jahren, warten nun auf den zwei Etagen



Gerlinde Queißer vor der Bildreihe „Tanzender Garten im Wind“.

FOTO: DIETRICH FLECHTNER



Lasst die Farbmelodien auf Euch wirken, erfreut Euch an der Unendlichkeit der Farben- und Formenwelt.

Max Manfred Queißer
Künstler und Philosoph
aus Radebeul

seiner Galerie auf die Besucher. „Giososo“ und „Vivace Vivo“, die 2016 zuletzt entstandenen Bilder von Max Queißer, sind ebenso ausgestellt. Die Geschichte, wie der am 15. Februar 1927 in Freital gebore-

ne Queißer zur Malerei kam, ist ebenso kraftvoll, wie seine expressionistischen Bilder. Aufgewachsen nahe der Idylle des Barockgartens Großsedlitz bei Dresden, hatte Queißer eine unbeschwerte Kindheit, die seine Verbundenheit zu Natur und klassischer Musik prägte. Der spätere Maler spielte nämlich seit seiner Jugend leidenschaftlich Geige, weshalb die Vorlagen seiner Werke der Ausstellung „Polyphonie“ zumeist aus der Klassik kommen.

Mit 17 endete seine angefangene Schlosser- und Musikerschulbildung, als er für den Militärdienst im Zweiten Weltkrieg eingezogen wurde und von 1945-1948 in sowjetische Kriegsgefangenschaft in der Ukraine geriet. Seine Liebe zur Kunst verlor er dabei nicht und unterstützte sogar noch im Gefangenenlager, sagte Gerlinde Queißer beim Rundgang am Freitag. In der Zeit wurde er schwer krank und deshalb aus der Gefangenschaft der Sowjets entlassen, wonach er sich ganz allein von der Ukraine bis nach Dresden durchschlug. Mit 21 wieder zu Hause angekommen, stellte er fest, dass er an Malaria erkrankt war. Vom Krieg geprägt initiierte

der Künstler 1956 unter anderem die erste Nachkriegsausstellung grafischer Bilder von Käthe Kollwitz. Seine Freundschaften zum Dresdner Grafiker Josef Hegenbarth sowie den Künstlern Hans und Lea Grundig führten ihn Ende der 1950er- bis 80er-Jahre schließlich zu seinen ersten realistisch-expressionistischen Malereien, in denen er das im Krieg Erlebte verarbeitete.

So entstand auch der Kontakt zur Hochschule für Bildende Künste in Dresden. Da ihn aber nicht nur Pinsel und Geige reizten, war er in den 1960er- bis 80er-Jahren neben seiner Mitgliedschaft im Künstlerbund der DDR auch im Bereich der Kultursoziologie tätig und machte 1978 seinen Doktor auf dem Gebiet der Philosophie in Dresden. Bis zu seinem Tod malte er noch jeden Tag in seinem Atelier in der denkmalgeschützten, 1869 vom Bildhauer Friedrich Wilhelm Schwenk gebauten Villa in Kötzschenbroda. Hinterlassen hat er um die 500 Malereien und Grafiken, die Gerlinde Queißer in Büchern und Ausstellungen erhalten möchte.

„Meine Malerei ist eine von spannungsvoller Neugier getriebene, oft spontan ablaufende Verknüpfung gegenständlicher und abstrakter Elemente“, schrieb Max Manfred Queißer 2010 über seine Werke. „Lasst die Farbmelodien auf Euch wirken, erfreut Euch an der Unendlichkeit der Farben- und Formenwelt.“

Wer sich selber einen Eindruck von Max Queißers Verschmelzung von Musik und abstrakter Malerei machen möchte, kann „Polyphonie“ noch bis zur Finissage am 27. März besuchen, wenn Gerlinde Queißer die Ausstellung um 16 Uhr mit einem musikalisch begleiteten Galerierundgang abschließt. Außerdem steht die ehemalige Architektin den Besuchern am 6. März ab 15 Uhr noch einmal für Gespräche über Queißers Leben und seine Werke zur Verfügung.



Über 20 Werke zeigt derzeit die Radebeuler Stadtgalerie.



„Der Specht“ aus Max Manfred Queißers „Tanzender Garten im Wind“.